Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Johannes 16,5-15
Pfingstsonntag, 12.06.2011
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

„Jesus sprach zu seinen Jüngern: Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen."

Liebe Gemeinde,

jeder von uns kennt diese Situation: jemand, der uns nahesteht und uns besucht hat, muss sich wieder aufmachen. Vielleicht bringen wir ihn noch zum Bahnhof. Wir gehen mit ihm auf das Gleis, auf dem sein Zug einfährt. Wir reden noch schnell über das Eine oder das Andere, das wir fast vergessen hätten, richten Grüße in beide Richtungen aus. Wir stellen fest, dass unser Beisammensein mal wieder viel zu kurz war und überlegen, wann wir uns wohl wiedersehen werden. Dann kommt der Zug; wir umarmen einander noch einmal herzlich, und dann muss alles ganz schnell gehen. Sind wir auch ansonsten bei der Bahn über so manche Verspätung genervt – in dieser Situation denken wir unwillkürlich: das geht doch alles viel zu schnell, und wir fühlen uns gegen unseren Willen zur Eile gedrängt. Der Freund steigt ein, und schon setzt sich der Zug in Bewegung. Wir versuchen, unseren Freund hinter den getönten Scheiben noch ein letztes Mal zu sehen, winken kurz, gehen vielleicht sogar noch ein paar Schritte in Fahrtrichtung mit – aber dann geht nichts mehr. Wir treten den Heimweg an und haben das Gefühl: Es war mal wieder viel zu kurz. Schon ist alles wieder vorbei. – So ist das, liebe Gemeinde: Abschied nehmen zu müssen ist keine schöne Angelegenheit.

Auch unser Predigttext aus dem Johannesevangelium spricht vom Abschiednehmen. Und hier geht es noch um viel mehr als um einen Abschied, wie ich ihn vorhin beschrieben habe: Jesus bereitet seine Jünger darauf vor, dass er sie definitiv verlassen wird, mit einem „One-Way-Ticket" sozusagen. Gut, er spricht seine Worte vor der Kreuzigung, und auf die folgt bekanntlich seine Auferstehung. Aber dann geht er endgültig – jedenfalls wartet die Christenheit bis heute darauf, dass er noch einmal wiederkommt.

Wen wundert es, dass diese Perspektive bei den Jüngern "Trauer" bewirkt, wie Jesus selber feststellt?! Zumal er für sie eben nicht bloß ein netter Freund war, sondern derjenige, dem sie sozusagen ihre gesamte Lebensorientierung verdanken, der ihnen den Glauben an Gott völlig neu erschlossen hat. Was mag aus ihnen werden, wenn er nicht mehr da ist? Wie sollen sie ohne ihn weiter leben und – was kaum weniger wichtig für sie ist! – weiter glauben können?

Liebe Gemeinde: was Jesus im Angesicht dieser unangenehmen Situation mit den Jüngern macht, ist ein Zweifaches, und in diesem Zweifachen handelt er so, wie es für mein Empfinden ganz

grundsätzlich charakteristisch für Gottes Umgang mit uns ist: zum einen: er erspart den Jüngern seinen Weggang und damit verbunden das Abschiednehmen keineswegs. Er mutet ihnen diese Trennung vielmehr sehr bewusst zu. Dann aber zweitens: er lässt sie trotzdem nicht einfach allein, sondern verspricht ihnen einen Beistand, den Heiligen Geist, den er hier, in seinen Abschiedsreden nach dem Johannesevangelium, als den „Tröster“ bezeichnet.

Man mag sagen: das erste, Jesu Weggang, ist für die Jünger eine Zumutung; das Zweite, die Sendung des Heiligen Geistes, die wir alljährlich zu Pfingsten feiern, ist eine Ermutigung. Nun ist in diesen beiden Worten der deutschen Sprache das Wort „Mut“ verborgen. Einmal wird er von uns gefordert: so wie von einem Kind, dessen Mutter es künftig nicht mehr zur Schule bringt, sondern von ihm erwartet, dass es den Weg nun alleine zurücklegt. Aber schon bei diesem Beispiel merken wir, was auch für Jesus und die Jünger gilt: mit der Zumutung verbunden ist dies, dass Jesus den Jüngern auch eine Menge zu***traut***! Er will uns nicht auf ewig im Status des unmündigen Kindes festhalten, dem seine Vaterfigur nicht von der Seite weichen darf. Er will, dass wir selbstständig zu gehen lernen. Ja es liegt eine enorme Würdigung der Jünger und später der ganzen christlichen Kirche darin begründet, dass Jesus seinen Weg zum himmlischen Vater vollendet, statt sich an der Seite seiner Jünger zu verewigen!

Selbstständig gehen zu lernen: das heißt dann auch: auf eigene Verantwortung Entscheidungen im Glauben fällen, statt immer gleich auf die Autoritätsperson zu schielen und auf unmittelbare Weisung zu warten. Sollte uns das nicht gleichsam bei unserer Ehre packen, statt uns wehmütig uns danach sehnen zu lassen, wie kleine Kinder an die Hand genommen zu werden? Es ist letztlich so, wie es in einer gesunden Eltern-Kind-Beziehung auch sein sollte: so wahr wir immer Kind unserer Eltern bleiben, so wahr werden wir – wenn es gut läuft! – doch auch immer mehr von ihnen „freigelassen“, um unser Leben eigenverantwortlich zu führen. So will es Gott offensichtlich auch für uns – dies sollten sich die sogenannten „Fundamentalisten“ aller Couleur doch bitte ganz deutlich ins Stammbuch schreiben!

Zugleich aber gilt auch das Andere: Jesus lässt seine Jünger nicht allein: den „Tröster“ kündigt er ihnen an; man kann das griechische Wort, das hier zugunde liegt, auch anders übersetzen: der „Ermahner“. Vielleicht ist diese Bedeutungsvielfalt ja gerade sehr menschengerecht: denn unsereiner braucht je nachdem beides – mal den „Tröster“, der uns die Seele streichelt, und mal den „Ermahner“, der uns zur Verantwortung ruft! Der Heilige Geist steht für beides gut.

Denn soviel ist auch sicher: Jesu Wirken auf dieser Erde soll nicht nur eine Episode bleiben. Dadurch, dass er auch in der Stunde seines Abschieds Entscheidungen trifft und Regie führt, zeigt Jesus unmissverständlich seinen Anspruch, diese Welt nach seinem Willen zu gestalten. Bei allem Abschiedsschmerz: seien wir froh, dass das so ist, dass Jesus diesen Anspruch hat! Er steht dafür gut, dass Gott diese Welt und uns in ihr niemals aufgibt, sondern unser Leben mit klaren Vorstellungen begleitet.

So soll sich unsere christliche Existenz im Spannungsfeld zwischen dem gehenden Jesus und dem kommenden Geist erschließen. Wobei es für Jesus offensichtlich besonders wichtig ist, dass zwischen ihn und den Geist sozusagen kein Blatt Papier passt. Nichts Neues bringt der Geist, sondern, um mit Jesu Worten zu sprechen: **„Er wird nicht aus sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er’s nehmen.“**

Dies zu betonen dürfte gegenüber einer gewissen Tradition, die sich im Besonderen auf das Pfingstereignis beruft, nicht überflüssig sein. Pfingsten steht – natürlich im Anschluss an die klassische Pfingstgeschichte aus Apostelgeschichte 2, die wir in der Lesung gehört haben – ja häufig für das Ekstatische, für das vor spiritueller Energie nur so brodelnde Christentum. Derzeit ist die Pfingstbewegung weltweit die am stärksten wachsende Gruppierung innerhalb der Kirche, bis dahin, dass wir uns manchmal fragen, ob gewisse Ausprägungen dieser Richtung noch zu dem gehören, was wir „Kirche“ nennen würden, oder ob wir sie nicht eher als „Sekten“ empfinden, von denen wir dann doch lieber auf Distanz gehen.

Gleichwohl: die Pfingstbewegung hat unzweifelhaft eine enorme Belebung in die weltweite Christenheit gebracht, während Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie aus unterschiedli-

chen Gründen jeweils und dann auch wieder alle gemeinsam eher als ziemlich flügellahm empfunden werden.

Ich sehe in den Worten Jesu Impulse in beide Richtungen: zum einen: gegenüber einer wehleidigen, auf Vergangenheit fixierten Haltung des Abschiedsschmerzes ruft er uns zum Vertrauen auf die Gegenwart seines Geistes bei uns. Und zum anderen: da, wo die Berufung auf diese Geistesgegenwart bestimmte Gruppierungen in der Kirche gleichsam „abheben“ lässt, da ruft er sie zurück zu seiner Lehre und zu seinem Werk. Jede gottesdienstliche Ekstase, jede kirchliche Betriebsamkeit muss sich daran messen lassen. Vom Geist Gottes heißt es zwar ebenfalls aus dem Munde Jesu an anderer Stelle des Johannesevangeliums (3,8): er **„weht, wo er will“**, aber das bedeutet nicht, er sei ein völlig willkürlicher Geist. Nein, nochmal: **„von dem Meinen wird er’s nehmen.“** Sonst ist es nicht der Geist Gottes, der da weht.

Und doch gilt zugleich noch ein Anderes, das ich sehr bemerkenswert finde: so sehr Jesus, wie wir hörten, den Geist an sich bindet, so sehr erkennt er auf der anderen Seite auch an, dass das Werk des Geistes über sein eigenes Werk in gewissem Sinne noch hinausführt: er sagt: **„Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten.“**

Wir müssen hier schon genau hinhören: der Geist führt in gewissem Sinne über Jesus hinaus, so sagte ich. Aber nicht, weil in Jesu Reden und Tun ein Defizit läge, nein: was das betrifft, gilt die enge Bindung alles dessen, wofür der Geist steht, an Jesu Wort und Werk. Aber auf unserer menschlichen Seite scheint ein Defizit zu bestehen: **„Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“**

In diesen Worten spiegelt sich eine Erkenntnis der frühen Kirche über sich selbst und die Menschheit überhaupt: Jesus hat einen neuen Geist in diese unsere Welt gebracht. Aber diese hat ihn ja nun nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Wieder mit Jesu eigenen Worten aus dem Johannesevangelium gesprochen: **„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (1,11)**

Ich verstehe das so: Jesus war seiner Zeit und vermutlich aller Zeit einfach voraus. Und das bedeutet: Gott steht nun vor der Wahl: entweder ich lasse die Dinge so stehen, wie sie sind, und erkenne: die Menschen sind – jedenfalls in ihrer großen Mehrheit – offensichtlich nicht in der Lage, mit meiner Botschaft etwas anzufangen. Also ziehe ich mich ein für alle Mal zurück und überlasse sie ihrem Schicksal. – Oder aber er sagt: ich bleibe unter ihnen gegenwärtig, eben durch meinen Geist, und das heißt: ich halte meine Tür offen für diese Menschen, auch wenn sie so wenig Anlass zu Optimismus bieten. Ich werde sie weiter rufen, werde ihnen mit meinem Wort weiter zusetzen, werde sie weiter sowohl trösten als auch ermahnen, werde ihnen ein ums andere Mal mit meiner frohen Botschaft die Gelegenheit zur Umkehr geben und ihnen zugleich immer wieder mit meiner unbequemen Botschaft auf den Wecker fallen und ihre selbstgezimmerte fadenscheinige Gemütlichkeit stören. Vielleicht merken sie ja irgendwann, was für eine Chance für sie in dieser meiner Langmut verborgen liegt und schenken mir endlich Gehör, so dass ich sie wirklich – endlich – tatsächlich – **„in alle Wahrheit leiten“** kann!

So gehört, liebe Gemeinde, wird die Pfingstbotschaft vom verheißenen Heiligen Geist, dem Tröster und Ermahner, zu einer großartigen Botschaft von der einfach nicht totzukriegenden Gnade Gottes. Er wirbt um uns, weit über die Zeit der irdischen Existenz seines Sohnes Jesus Christus hinaus. Wenn wir diesem seinem Ruf doch nur Gehör schenkten – immer wieder neu! Wenn wir dem Geist doch nur Gelegenheit gäben, uns tatsächlich **„in alle Wahrheit leiten“** zu lassen!

Dabei gebe ich zu: es gibt eine Schwierigkeit, die vielleicht ja nicht nur ich, sondern auch Sie an Jesu Worten empfinden: **„in alle Wahrheit leiten“** – das klingt ja wirklich sehr weitreichend, richtig vollkommen. Wer so spricht, hat das Ziel offensichtlich fest im Blick. Da habe ich persönlich jedenfalls so meine Schwierigkeiten. Ich würde von mir sagen – und es würde mich fast wundern, wenn nicht auch Sie das in etwa nachvollziehen könnten: *Ich versuche doch, Gottes Wort immer wieder und immer neu aufmerksam zu hören und auch etwas davon – sicher häufig mehr schlecht als recht – in meinem Leben umzusetzen. Aber dass ich mich damit wirklich einem Ziel näherte, einem Punkt, der etwas mit „Vollkommenheit“ zu tun hätte, das entspricht nun gerade nicht meinem Lebensgefühl.*

Da spüre ich vielmehr das Unfertige, das Fragmentarische, und ich habe auch nicht den Eindruck, dass ich da jemals entscheidend drüber hinaus gelangen werde. –

Nun bin ich mir aber sicher, liebe Gemeinde: gerade wenn wir ehrlich so empfinden, haben wir keinen Anlass, uns gegenüber Jesu Worten nun furchtbar klein und hässlich vorzukommen. Es ist vor Gott ja immer etwas paradox: gerade wer gern meint, auf der richtigen Seite zu stehen, zieht sich seine Kritik zu, und gerade wer seine Defizite spürt, wird getröstet. Und wer vielleicht zu dem Schluss kommt: unter den Bedingungen meines irdischen Lebens werde ich wohl niemals **„in alle Wahrheit“** finden – vielleicht hat ja gerade der viel mehr von dieser **„aller Wahrheit“** begriffen, als ihm selber bewusst ist! Und er darf sich gerade im Bewusstsein seiner so brüchigen, fragmentarischen Existenz bei Gott, bei der Rede Jesu und bei der Gegenwart seines Geistes genau richtig wissen! Jedenfalls bin ich sicher: die vollmundigen Verheißungen, die Jesus hier mit der Zeit und dem Wirken des Heiligen Geistes verknüpft, sie sollen nicht irgendwelchen spirituellen Muskelspielchen dienen, sondern uns schlicht auf eben diesen Heiligen Geist vertrauen lassen, den Jesus hier ankündigt.

Und so hoffe ich, wir können das Pfingstfest, das so häufig in unserer Kirche eine merkwürdige Randerscheinung darstellt, neu entdecken: Gott will uns über den Schmerz des Abschieds, des wehmütigen Blickes zurück auf seinen Sohn hinausführen. Er will unseren Blick vielmehr nach vorn lenken: hin zu seinem Geist, der mitten unter uns weht, der Jesu Wort und Werk in unserer Gegenwart neu lebendig lassen und uns **„in alle Wahrheit führen“** will. Amen.